

Erich Häring

**Mehrwert**

Joh 4

Manuela Liechti-Genge

**«Ich habe für dich  
gebetet, dass dein  
Glaube nicht aufhöre»**

Lk 22,32

R.-katholische Radiopredigt <b>Mehrwert</b> Erich Häring, Bischofsvikar Bischofsvikariat St. Urs Kanonen-gasse 24, 4410 Liestal	3
Evangelische Radiopredigt <b>«Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre»</b> Manuela Liechti-Genge, Theologin Oberdorfstrasse 8, 3053 Münchenbuchsee	10

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand  
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;  
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## *Mehrwert*

Joh 4

Mein Gott, Gott!, sagt er. Nehmen Sie es mir nicht übel. Ich rede, wie ich denke. Klartext. Wer. Was. Wann. Wo. Wie.

Wer – nur mehr alte Leute. Was – beinahe leere Kirchen. Wann – am Werktag leider nicht. Wie – angeblich mit einem verstaubten Ritual. Wo – das möchte ich auch einmal wissen. Wo kann ich diesen Gott erfahren?

Er hat mich eingeladen. Zu einem Glas Wein. In den Speisewagen.

Der Bildschirm Ihres Laptops ist mir ins Gesicht gesprungen, begann er. Die obersten drei Zeilen habe ich schamlos mitgelesen. Von einem Brunnen. Von einer Frau, die Wasser holen will. Und, wie könnte es anders sein, von ihrem Jesus natürlich. Der gehört ja immer dazu. Ich tippe auf das Johannes-evangelium, fügte er noch bei.

Meine Verblüffung musste sich mir ins Gesicht gestempelt haben, denn er versicherte, vom Religionsunterricht einmal fasziniert gewesen zu sein.

Das ist schon lange her, fuhr er fort. Familie, Beruf, Stress, Scheidung. Am Geld liegt es nicht. Nur: Ob es das wert war? Mit meinen Börsengewinnen kann ich am Abend nicht reden. Mit denen ich zu reden hoffte, die sind mehr an meinen finanziellen Gewinnen interessiert und daran, was für sie davon abfällt.

Aber, mein Gott! Gott bringt es auch nicht. Ich wiederhole mich. Der hat sich noch nie zu einem Glas Wein und einem intensiveren Gespräch einladen lassen. In der Kirche, bei der Messe wiederum, habe ich nichts zu sagen.

Dagegen jetzt lade ich Sie zu einem Glas Wein in den Speisewagen ein. Sie haben die einmalige Gelegenheit einem Interessierten mit dieser Geschichte, die Sie offenbar bearbeiten auf die Sprünge zu helfen. Passt doch gut. Oder täusche ich mich?

Ich meine, die Dame in Ihrer Geschichte, habe mehr als nur einen Mann gehabt. Ich hingegen mehr als eine Frau.

Los, kommen Sie!

Einverstanden, sage ich. Unter einer Bedingung. Den Text nehme ich mit. Werden wir bei der Diskussion im Speisewagen laut, wird das nicht mein Problem sein.

Ohne sich abschrecken zu lassen, steht er auf. Wir gehen.

Nach der Bestellung lese ich die Kurzerzählung nochmals vor

*Jesus kam zu einem Ort in Samarien, der Sychar hiess.*

*<sup>6</sup>Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.*

*<sup>7</sup>Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!*

*<sup>8</sup>Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen.*

*<sup>9</sup>Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern.*

*<sup>10</sup>Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.*

*<sup>11</sup>Sie sagte zu ihm: Du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser?*

*<sup>13</sup>Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird weder Durst bekommen;*

<sup>14</sup>*wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben.*

<sup>15</sup>*Da sagte die Frau zu ihm: Gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.*

<sup>19b</sup>*Ich sehe, dass du ein Prophet bist.*

*Darauf Jesus:*

<sup>22</sup>*Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden.*

<sup>23</sup>*Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Gott angebetet werden.*

<sup>24</sup>*Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.*

<sup>25</sup>*Die Frau sagte zu ihm: Ich weiss, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte – Christus. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.*

<sup>26</sup>*Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.*

Ich beginne.

Wer? – frage ich.

Eine Frau, antwortet er.

Ungenügend, – gebe ich zurück.

Eine samaritanische Frau, – liest er vom Bildschirm.

Beschreiben! – fordere ich.

Es ist mittags. Sechste Stunde, also um zwölf. Sie holt Wasser. Muss Wasser holen. Eine mühsame Geschichte.

Dort drüben, kontert er. Zeigt auf einen hinteren Tisch. Eine noch junge Person. Markant geschminkt. Leicht gekleidet. Obwohl es gar nicht so heiss ist, zeigt sie viel Haut. Keine Hiesige. Mann soll sie sehen. Das ist klar. Etwa eine solche? Etwa eine solche, – bestätige ich. Und wer noch?

Der durstige Jesus, schreibt Johannes. Durstig. Müde. Mittags um zwölf. Ich stelle mir halt vor, auch verschwitzt zu sein. Staubig. Also sehr alltäglich. Zudem: weit und breit niemand anders. Ein Mann – allein. Ganz allein.

Sie meinen, keine unproblematische Situation. Erst recht, wenn man die damaligen Verhaltensregeln in Betracht zieht. Ein Mann, der eine solche Frau anspricht und sich von ihr bedienen lässt.

Mein Gegenüber zu mir: Sie reagiert ja prompt. Ich höre Ironie von ihr und ein bisschen Verwunderung. Heute könnte das heissen: Du, ein Schweizer? Ich, eine Asiatin? Wir hier, so allein? Willst du wirklich nur, dass ich dir eine Cola besorge?

Entspricht mir, wie Sie das sagen. Ich nicke. Also zwei Menschen, die sich nicht kennen. Einfach zwei Menschen. Sie. Er. Er. Sie.

Jetzt also: Was? Wasser? Cola? Kaffee?

Nein, sagt er, indem er mit mir anstösst. Durst! Mittag. Mitten am Tag. Mitten im Leben. In allem Tun und Lassen. Mitten drin, behaupte ich. Zwischen Telefon, Terminen, Stress, Erwartungen, Aufgaben, Bestreitung des Lebensunterhaltes... Durst!

Durst nach...? – hake ich ein.

Er, so laut, dass die Leute den Kopf drehen: Ich sagte doch schon, kann das denn alles gewesen sein? Die Jagd nach Gewinn, Erfolg und einer Beförderung? Es bleibt leer in mir, soviel ich davon saufen mag! Ganz abgesehen davon, dass ich mit meiner angeschlagenen Gesundheit, meiner verdunsteten Beziehungsfähigkeit und meiner verlorenen Ausgeglichenheit einen viel zu hohen Preis zahle. Um Wasser zu haben, brauche ich zwar nur den Hahn zu drehen. Mein Alltag kennt dennoch nur Arbeit, Nahrungsaufnahme und unruhigen Schlaf.

Er nimmt die Flasche und füllt nach. Der Zug rast durch einen Tunnel. Im Fenster spiegelt sich die noch junge Person vom hinteren Tisch. Markant geschminkt. Leicht gekleidet. Viel Haut sichtbar. Tatsächlich sitzt ihr jetzt ein Mann gegenüber. Sie schenkt ihm ein, während er mit ihr spricht.

Ich finde zu meinem Gegenüber zurück. Ich wiederhole und sage: Wer – das ist beantwortet. Was – eben haben wir von Durst und Wasser gesprochen. Wann – davon war auch schon die Rede. Die sechste Stunde. Mittag. Mitten im Tag. Mitten im Leben. Allerdings, unerwartet. Zufällig, wenn Sie wollen. Nicht einfach berechenbar. Nicht planbar. So wie in der Bahn. Im Flugzeug. Im Tram. Im Restaurant. Auf der Strasse. In der Kantine. Einmal ist der Platz gegenüber leer. Ein andermal nicht. Einmal trifft man auf dem Heimweg auf jemanden, der einen nach der Strasse fragt. Einmal begegnet einem keine Menschenseele.

Was Durst löscht, die Erfahrung von etwas, was dem Leben Sinn gibt, – oder wie ihr Theologen sagt *Gott* also ein Zufall? – Seine Enttäuschung ist unüberhörbar.

Nein, räume ich ein. Nur nicht machbar. Nicht herstellbar. Der Technik entzogen.

Vor den Fenstern wird es wieder hell. Der Tunnel ist zu Ende. Der Blick geht auf einen See, dessen entgegengesetztes Ufer mit dem Himmel verschmilzt.

Zu Ihrer Frage *wo* daher die Überzeugung, es sei überall möglich. Sie wissen doch sicher auch noch, dass diese Jesus Geschichten bei Johannes an verschiedenen Orten spielen: Bei einer Hochzeit, während der der Wein knapp wird; in einer nächtlichen Kammer, wo einem alten Mann zugetraut wird, noch einmal geboren zu werden; bei einem immer wieder über die Ufer tretenden Teich; in einer abgelegenen Gegend,

wo weit und breit keine Bäckerei zu finden ist; kurz vor der Hinrichtung einer schlecht beleumundeten Frau, die dann doch nicht gesteinigt wird; und sogar beim Waschen von Füßen.

Auffallend doch: keine einzige Situation in einer Kirche oder bei einem Gottesdienst. Schon gar nicht in einer theologischen Vorlesung oder einer öffentlichen Diskussion. Wiewohl dies auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird.

Beide schweigen wir. Wir sehen aus dem Fenster auf Wasser und Himmel.

Nach einer Weile, mehr zu sich selbst, meint er: Mir ist, ich wäre dieser Frau irgendwie verwandt. Ich erinnere mich. Ein paar Begegnungen in meinem Leben. Begegnungen wie Berührungen. Begegnungen, die meine Hoffnung berührt haben. Hoffnung, es gebe für mich nicht nur den morgigen Termin, sondern einen erfüllten Tag. Hoffnung, es gebe nicht nur ein erfolgreiches Geschäftsjahr, sondern etwas, das mich innerlich bereichere. Eine Wahrheit, die mehr ist als richtiges Verhalten. Einen Geist der mehr ist als korrekte Arbeitsdisziplin. Momente, in denen sich Himmel und Erde berühren, wie da draussen Wasser und Horizont.

Der Zug überquert eine Brücke, die an das andere Ufer führt. Ob ich nach *wer*, *wann*, *was*, *wo* – das *wie* so beschreiben kann: wenn ich in meinem Leben offen bleibe für das, was mich überraschend anspricht; was mich unerwartet angeht und mir ungeplant begegnet, besteht die Möglichkeit, dass ich von dem berührt werde, was mich und das Leben trägt.

Könnte es sein, dass alle Begegnungen einen Mehrwert haben? Kann es sein, dieser Mehrwert sei das, was Gott genannt werde?

Zehn Minuten später steige ich am nächsten Bahnhof aus. Der Mann winkt mir aus dem Speisewagen nochmals zu.

Wie sich die Jesus Geschichten immer wieder neu schreiben, geht es mir durch den Kopf, als ich bei Grün die Strasse überquere.

**«Ich aber habe für dich gebetet,  
dass dein Glaube nicht aufhöre»**

Lk 22,32

Für die heutige Predigt habe ich Ihnen einen Brief mitgebracht. Einen Brief, den ich an Simon Petrus geschrieben habe. Denn ich habe im Lukasevangelium, im 22. Kapitel in den Versen 31–34 etwas über ihn gelesen, das mich beschäftigt: ein kurzes Gespräch zwischen ihm und Jesus. Ein Gespräch, das unmittelbar nach dem letzten gemeinsamen Mahl und vor der Nacht des Bangens im Garten Gethsemane stattgefunden hat:

*Jesus sprach: Simon, Simon, siehe der Satan hat sich ausgebeten, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre; und du, wenn du einst umgekehrt bist, stärke deine Brüder. Simon Petrus sagte zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und den Tod zu gehen. Jesus aber sprach: Ich sage dir Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, bis du dreimal geleugnet hast, mich zu kennen.*

Lieber Simon Petrus,  
oder soll ich dich besser anschreiben mit:  
Lieber Simon, der Fels?  
Dein Name, Petrus,  
bedeutet ja Fels.  
Ein Fels ist stark.  
Ein Fels wankt nicht.  
Ein Fels ist unerschütterlich.  
Auf einen Felsen kann man sich verlassen.

Ich könnte also auch schreiben:  
Lieber Simon, der Fels,

oder: Lieber Simon, der niemals Wankende  
oder: Lieber Simon, der Unerschütterliche  
oder auch: Lieber Simon, der 100% Verlässliche.

Einen starken Namen, buchstäblich, trägst du, Simon Petrus.

Ein Name, und erst recht ein Übername wie der deinige, soll ja bekanntlich auch etwas aussagen über das Wesen des Menschen, der ihn trägt.

Du musst mir verzeihen, Simon Petrus, aber es erstaunt mich schon ein wenig, dass du ausgerechnet diesen Namen bekommen hast. Habe ich doch gerade im Lukasevangelium etwas über dich gehört, das ziemlich anders klingt.

Du weisst schon, die Sache mit dem Hahn. Da kann ich nun beim besten Willen nicht sagen, dass du dich als unerschütterlich erwiesen hast. Klar, guten Willen hast du durchaus gezeigt und das auch vollmundig bekannt gegeben. Aber gereicht hat das offenbar nicht. Eine kleine, spitze Bemerkung einer unbedeutenden Magd am Kohlenfeuer hat gereicht, um dich ins Wanken zu bringen. Noch in derselben Nacht hat der Hahn gekräht. Bitte entschuldige Petrus, wenn ich dich daran erinnere.

Doch weiss ich ja auch, wie sehr du dich gleich darauf über deinen Wankelmut und deine Feigheit geschämt hast. Und es hat mich geradezu erschüttert zu lesen, wie bitterlich du geweint hast. Aber rückgängig machen konntest du damit deinen Verrat auch nicht mehr.

Und dieser war ja nicht harmlos. Denn gerade dreifach hast du dich als treulos erwiesen: Zuerst einmal, und das ist wohl das bitterste, deinem Meister gegenüber. Dann aber auch deinen Freunden gegenüber – und sei doch ehrlich, manchmal hast du dich – ganz im Geheimen nur, laut gesagt hättest du es natürlich nie – manchmal hast du dich schon ein wenig besser gefühlt als die andern Jünger ... Doch ihretwegen hat der Hahn dann nicht gekräht.

Ja, und schliesslich bist du auch dir selber untreu geworden.

Ich kann mir gut vorstellen, wie schmerzlich es ist, wenn das schöne Bild in Brüche geht, das man so gerne von sich selber malt. Auf einmal reisst die flotte Hülle und ein gar erbärmliches Kerlchen kommt zu Vorschein.

Und trotz alledem heisst du Petrus. Auch Jesus nennt dich so. Und der muss es ja wissen.

Er nennt ihn sogar noch in dem Augenblick so, da er weiss, was passieren wird.

Er weiss, dass du ihn verraten wirst. «Lieber Fels», sagt er dir, «du wirst mich verraten.» Eigentlich müsste er hier doch viel eher sagen: «Liebes Grashälmlin, das sich nach jedem Windhauch dreht, du wirst mich verraten.» Aber Jesus sagt das nicht, er sagt: «Ich sage dir, *Petrus*, der Hahn wird heute nicht krähen, bis du dreimal gelegnet hast, mich zu kennen.»

Fast bin ich versucht zu meinen, dieser Jesus sei naiv und schaue nicht richtig hin. Aber ich habe mittlerweile gelernt, dass dieser Jesus sehr wohl hinschaut und auch sehr genau hinschaut. Mit Augen, die mehr erkennen als andere. Er schaut nicht nur auf die Oberfläche, sondern auch in die Tiefe. Er schaut nicht nur auf das Nächste, sondern auch auf das Übernächste. Und er schaut nicht nur auf das Übernächste, sondern auch auf das Letzte.

Doch wem sage ich das, verzeih, Petrus. Wenn einer dies weiss, dann ja wohl du.

Er hat ja auch bei dir weiter gesehen und gewusst, dass das Letzte nicht dein Verrat sein wird, sondern deine Treue.

Denn es ist ja schon verblüffend, dass er – gleichzeitig mit der Verleugnung dir auch schon deine zukünftige Rückkehr zu ihm ankündigt. Vielleicht hattest du damals nicht die Ohren, das zu hören. Oder nicht die Augen, das zu sehen. Nicht seine Augen eben. Doch soll er zu dir gesagt haben: «Und wenn du einst umgekehrt bist, stärke deine Brüder.»

Weisst du Petrus, es ist schon paradox, dass dein Glaube zuerst so schwach hat werden müssen, bevor er dann stark geworden ist. So stark, dass er nicht nur für dich alleine reichte, sondern auch für deine Brüder und Schwestern.

Es ist, wie wenn der Glaube erst in der Schwachheit seine wahre Kraft bekommt.

Es ist, wie wenn der Glaube erst durch den Zweifel reifen kann.

Es ist, wie wenn der Glaube erst durch Schuld gefestigt wird.

Ja, es ist, wie wenn der Glaube erst durch das Scheitern ganz wird.

Auf etwas Anderes möchte ich jetzt aber auch noch zu sprechen kommen, wenn du gestattest, lieber Petrus. Auf etwas, das mir zu denken gibt und das mich stutzig gemacht hat.

Also: ich finde die Vorstellung schon sehr happig, dass der Satan sich bei Gott ausgebeten haben soll, dich schütteln zu dürfen wie den Weizen in einem Sieb.

Da frage ich mich schon: Wenn das Böse seine Finger im Spiel hat, was vermögen wir denn da überhaupt noch auszurichten?

Immerhin habe ich bei Lukas aber auch gelesen, dass der Satan Gott dafür um Erlaubnis bitten musste. Das tröstet mich irgendwie, wühlt mich gleichzeitig aber auch auf.

Es tröstet mich insofern, als dass der Durcheinanderwerfer, denn «Teufel» heisst ja «Durcheinanderwerfer» – also, es tröstet mich insofern, als dass der Durcheinanderwerfer es mit seinem Spiel immer nur so weit treiben darf, wie Gott es ihm erlaubt. Er kann unsere Ordnungen über den Haufen werfen und uns ganz und gar durcheinander rütteln, aber er darf dies alles immer nur bis zu einem gewissen Punkt. Mag auch der Weizen, der im Sieb geschüttelt wird, nicht mehr wissen, was oben ist und was unten, was recht ist und was falsch, etwas wird ihm nicht passieren: Durchs Sieb hindurch fallen wird er nicht.

Mögen dunkle Mächte sich an uns vergreifen und uns erschüttern durch und durch, etwas wird uns nicht passieren: aus Gottes Hand fallen wir nicht.

Denn das hat Gott dem Durcheinanderwerfer nicht erlaubt. Das nicht.

Das mag ein Trost sein. Trotzdem beschäftigt es mich, dass Gott es dem Durcheinanderwerfer überhaupt erlaubt, uns zu schütteln. Er könnte es ihm ja auch ganz verbieten. Und ich verstehe nicht so recht, warum er das nicht tut.

Du etwa, Petrus ?

Immerhin erkenne ich, dass auch das Geschüttelt-Werden oder das Aufgerüttelt-Werden sinnvoll sein kann. Allerdings begeben sich mich mit diesen Überlegungen auf ein gefährliches Terrain, denn ich will ja dem Durcheinanderwerfer nicht noch zugute reden. Trotzdem glaube ich, eingestehen zu müssen, dass ein Geschüttelt-Werden auch Sinn haben kann.

Beim Weizen jedenfalls ist es so, sonst würde man es ja nicht machen:

Es fällt ab, was nur Hülle war. Was aber bleibt, ist der Kern. Der Kern, der neues Leben in sich birgt. Vielleicht geschieht Ähnliches auch, wenn wir geschüttelt werden:

Es fällt ab, was nicht mehr brauchbar ist. Es bricht ab, was nur scheinbar trägt.

Denn wenn ein Gebäude wirklich schwach geworden ist, reicht ein blosses Herumflicken nicht mehr aus. Erst aus Trümmern baut man ein wirklich neues Haus.

Siehst du Petrus, so langsam beginne ich, deine Geschichte zu verstehen.

Trotzdem wäre es mit lieber, wenn das Schütteln gar nicht erst sein müsste.

Denn das braucht so viel Kraft. Und ich wünsche mir sehnlichst, dass auch dies einmal ein Ende hat. Vielleicht, dass mit jeder Bitte des Unser Vater «Erlöse uns von dem Bösen» dem Durcheinanderwerfer etwas von seiner Macht geraubt wird ? Ich hoffe es, und ich will daran festhalten, dass der Tag kommen wird, an dem auch der Durcheinanderwerfer nichts mehr zu hu-

sten hat – geschweige denn zu rütteln. Schliesslich hat dein Meister ja selber gesagt: Ich bin gekommen, die Werke des Bösen zu zerstören. Also.

Lieber Petrus,  
ich sollte dir wohl noch mehr schreiben. So komme ich dir und dem Geheimnis deines Glaubens vielleicht ein wenig auf die Spur. Dem Geheimnis deines Felsenglaubens. Dem Geheimnis deines felsenfesten Glaubens. Denn weisst du, was mich an dir am meisten beeindruckt hat? Dass du am Ende dein Wort gehalten hast. Dass du am Ende tatsächlich mit Jesus in den Kerker und in den Tod gegangen bist. Zwar nicht in Jerusalem damals, aber Jahre später  
– in Rom.

Petrus, du trägst diesen Namen mit Recht.

Und diesen Petrus wohl hat Jesus gesehen, sogar in der Stunde des Verrats.

Und das ist wohl auch der wahre Petrus. Denn einmal wird auch die Hülle unserer Erbärmlichkeit fallen und zum Vorschein kommt der Mensch, den Gott gemeint hat: Sein Ebenbild.

Ein Letztes muss ich hier jetzt aber doch noch erwähnen: Immerhin hast du, Petrus, bei alledem ja auch einen mächtigen Fürsprecher gehabt für dich und deinen Glauben. Ich will dich ja nicht beleidigen, aber ich habe so meine Zweifel, ob du das ganz alleine auch geschafft hättest. Nein, ich weiss, dass ich dich damit nicht beleidige, du würdest mir zustimmen, denn wir brauchen uns ja nichts mehr vorzumachen. Also: du hast einen überaus einflussreichen Fürsprecher gehabt bei Gott: Jesus selber ist für dich eingestanden, Jesus der dir zugesichert hat:  
«Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre».

Gestattest du, Petrus, dass ich dieses Versprechen auch ein wenig für mich in Anspruch nehme? Denn ich habe diesen Beistand

mindestens ebenso nötig wie du damals. Noch bin ich nämlich nicht aus dem Sieb entlassen, das mich ab und zu durchschüttelt. Und wenn ich deinen Freund und Meister richtig kenne, hat er dir ja nicht ein Exklusivrecht gegeben auf seine Fürsprache. Er ist schliesslich für die ganze Welt gekommen. Also auch für mich.

Lieber Petrus, es wird Zeit zu schliessen. Es hat gut getan, mich mit dir zu unterhalten.

Und wer weiss, vielleicht schreibe ich dir wieder einmal?

Deine Schwester Manuela.